

Überreicht vom Verfasser.

1904.
XXXVIII.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Gesammtsitzung vom 21. Juli.

Beiträge zur Berichtigung der römischen Elegiker.

Von J. Vahlen.

Beiträge zur Berichtigung der römischen Elegiker.

Von J. Vahlen.

I. Catullus.

Ich habe unlängst Haupt's römische Elegiker in sechster Auflage, der dritten meiner Bearbeitung, erscheinen lassen, und benutze die sich bietende Gelegenheit über einige Neuerungen mich auszusprechen, die ich in die neue Ausgabe eingeführt habe, vor Allem bei dem ersten derselben, dem Catullus.

Ich kann damit beginnen, dass ich in dem ersten Gedicht der Sammlung die Schlussverse jetzt so edirt habe:

Quare habe tibi quidquid hoc libelli;
Qualecumque tuo patrone verbo
10 *Plus uno maneat perenne saeclo.*

Das handschriftliche (9) *quod patrona virgo*, das durch Einsetzung eines *o* metrisch möglich gemacht worden, lässt keine befriedigende Erklärung zu. Denn wollte man sich auch hinwegsetzen über das sprachliche Bedenken, dass die Muse mit dem einfachen Wort *virgo*[1] angeredet wird, so ist doch die Anrufung der Muse selbst und dass der Dichter die Dauer seiner Gedichtsammlung unter ihren Schutz (*patrona*) gestellt wissen wolle mit dem Ton und Charakter dieser Widmung nicht in Einklang zu bringen. Dass vielmehr eine Rückbeziehung auf den Adressaten des Gedichts erwartet werde, haben mehre gesehen, die angemessene Form dafür hat allein Wilhelm Fröhner[2] gefunden, *tuo patrone verbo*, eine Schreibung, die den überlieferten Zügen *quod patrona virgo* nahe genug bleibt, um von der Seite kein Bedenken aufkommen zu lassen; aber befolgt hat die Berichtigung von neuern Herausgebern meines Wissens nur Bernhard Schmidt (p. CVIII sq.), aber auch er, ohne, wie ich glaube, die Satzform richtig zu fassen oder die Schlussfolgerungen zu ziehen, zu denen der so

[1] Bei Propertius II 30, 33 empfängt *nec tu virginibus reverentia moveris ora* seine Beziehung aus dem vorigen (27) und ist nicht ohne Absicht gesetzt; Catullus schreibt 65, 2 *a doctis virginibus.*

[2] Rhein. Mus. XIII (1858) S. 147.

hergestellte Schluss des Gedichtes zu berechtigen scheint. Denn *qualecumque*, so bequem es sich an *quidquid hoc libelli* anschliessen würde[1], kann nicht der relativen Anknüpfung, wie ein *quod qualecumque*, dienen, sondern muss neuen Satz beginnen[2], und damit gewinnen wir zwei parallele Sätze mit umgedrehter Anordnung der Theile:

Quare habe tibi, quidquid hoc libelli,

die Anrede des Adressaten und den Ausdruck der Bescheidenheit des Dichters, und umgekehrt

Qualecumque tuo patrone verbo
Plus uno maneat perenne saeclo,

Catull's bescheidenen Ausdruck in Verbindung mit der Anerkennung seines Beschützers: eine Gliederung vergleichbar der Satzform in Horatius *ep.* 16, 25

simul imis saxa renarint
Vadis levata, ne redire sit nefas,
Neu conversa domum pigeat dare lintea, quando
Padus Matina laverit cacumina.

Und nun versuche ich die berichtigten Schlussverse in ihrer Beziehung zum Ganzen zu betrachten.

Catull hat einen neuen und schön hergerichteten Band seiner gesammelten Gedichte vor sich liegen, den er einem seiner Freunde widmen will: auf die Frage wem? antwortet er 'dir, Cornelius; denn du pflegtest von meinen Sächelchen etwas zu halten, schon damals als du den ganzen Weltenlauf in drei Büchern zu entfalten unternahmst':

Corneli, tibi: namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas,
Iam tum cum ausus es, unus Italorum,
Omne aevum tribus explicare chartis,
Doctis, Iuppiter, et laboriosis.

Es ist nie verkannt worden, dass Cornelius Nepos verstanden sei, ein älterer Landsmann des Catullus. Denn da dieser ein Werk mit dem Titel *Chronica* verfasst hat, von dem ein erstes Buch citirt wird, und das, wie einige Bruchstücke erkennen lassen, vorzugsweise mit Fragen der Zeitbestimmung sich beschäftigte[3], so stimmt genau die

---

[1] Tacitus *ann.* XIV 55 *quidquid illud et qualecumque tribuisset.*

[2] Propertius III 23, 9

Qualescumque mihi semper mansere fideles,
Semper et effectus promeruere bonos.

Vgl. III 21, 16.

[3] Gellius XVII 21, der den Cornelius Nepos wiederholt nennt (3 *C. N. in primo chronico*) und der unter den *chronici libri*, die er excerpirt zu haben erklärt, diesen vorzüglich benutzt haben wird, kann von Nepos' Werk eine ungefähre Vorstellung geben.

Bezeichnung in Catull's poetischem Ausdruck *omne aevum tribus explicare chartis*, dem wir überdies entnehmen, dass das mehrbändige Werk aus drei Büchern bestand. In diesem Werk also, das *omne aevum* aufgerollt, d. h. von den Anfängen bis auf des Verfassers eigene Zeiten sich erstreckte, hat Cornelius, wie er Homer's Zeitalter bestimmt und von wann Archilochus' Ruhm datirt, Anlass gefunden, der Dichtungen seines Zeitgenossen Catullus mit einem anerkennenden Wort zu gedenken, den ausnehmend geschätzt zu haben, er durch ein späteres Urtheil, das uns erhalten ist, bekundet hat, indem er von Atticus schreibt (*vit. Att.* 12, 4) *idem L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere, . . . post proscriptionem . . . expedivit.* Wir verstehen aber den temporalen Ausdruck *solebas putare Iam tum cum ausus es*, nicht, wie man gemeint hat[1], als blosse Zeitbestimmung und in dem Sinne, dass Cornelius schon damals, als er an diesem Werk gearbeitet, von Catull's Dichtungen in mündlicher Rede günstig geurtheilt hat, sondern betrachten ihn als eine für jeden römischen Leser ausreichende Bezeichnung des Ortes, an dem das auszeichnende Lob des Dichters zu lesen war[2], zumal die geflissentliche Hervorhebung, die Catullus in die Nennung dieses Werkes legt, uns noch mitfühlen lässt, wie sehr er bemüht ist, für die ihm dort zu Theil gewordene Anerkennung sich dankbar zu erweisen.

Hier also erkennen wir eine erste Gelegenheit, bei der Cornelius Catull's ehrende Erwähnung gethan hat; aber der Ausdruck *namque solebas . . putare Iam tum cum ausus es* lässt unzweifelhaft erwarten, dass dieser ersten andre gefolgt seien. Was für Gedichte es waren, auf die Cornelius sein erstes Urtheil gegründet, fragen wir noch nicht, nur dass es keine Sammlung von Gedichten gewesen sein wird, sondern vereinzelte, die dem Schriftsteller zu Gesicht gekommen sind: denn das liegt doch, meine ich, in den Worten *tu solebas meas esse aliquid putare nugas*, und es erfordert es der Gegensatz der jetzt dargebrachten Sammlung. Eine andre Sammlung aber als diese mit dem Widmungsgedicht an Cornelius an der Spitze hat das Alterthum nicht gekannt,

---

[1] K. P. Schulze an dem unten angeführten Ort.

[2] Wenn Tacitus *ann.* IV 34 von des Cremutius Cordus *crimen* schreibt *quod editis annalibus laudatoque Bruto C. Cassium Romanorum ultimum dixisset*, so verstehen wir, dass in den herausgegebenen Annalen Brutus gelobt gewesen. Und Horatius *sat.* I 10, 40 über Fundanius *arguta meretrice potes Davoque Chremeta Eludente senem comes garrire libellos, Fundani* will nicht die Gelegenheit bezeichnen, bei der Fundanius seine *libelli* gedichtet sondern ihren Inhalt. — Auch darf man bei Catull nicht so interpretiren *namque tu solebas meas esse aliquid putare nugas, Iam tum solebas* sondern *Iam tum putabas, cum* ...

und alle Bemühungen, eine andre mit dem Gedicht auf den *passer* anhebende aus Martialis zu deduciren, halte ich für verfehlt.[1]

Wenn nun Catullus nach Erwähnung jener ersten Anerkennung bei Cornelius die Widmung abschließt mit den Worten:

Quare habe tibi quidquid hoc libelli;
Qualecumque tuo patrone verbo
Plus uno maneat perenne saeclo,

so entsteht die Frage, ist dies dieselbe Gelegenheit, die vorher bezeichnet ward, und hat Catullus, da das chronologische Werk des Cornelius ein prosaisches war, nur einem dort von Cornelius geäusserten Gedanken die poetische Form geliehen in dem Vers *plus uno maneat perenne saeclo*? Die Möglichkeit ist nicht zu bestreiten und Fröhner selbst hat so interpretirt. Aber einräumen wird man auch, dass die poetische Feinheit des Ausdrucks so unzertrennlich mit dem Gedanken selbst gegeben sei, dass die Annahme sich aufdrängt, der Vers, den Catullus mit dem ausdrücklichen Citat angeführt, sei Cornelius' eigener Vers. Und erinnert man sich des Verses

Canescet saeclis innumerabilibus

aus einem Epigramm des Q. Scaevola auf Cicero's Gedicht Marius, den Cicero selbst im Eingang seiner Bücher *de legibus* erwähnt, oder Catull's eigenen Verses in dem Gedicht auf die Zmyrna seines Freundes Cinna (95, 6)

Zmyrnam cana diu saecula pervoluent,

oder was Suetonius *de gramm.* (c. 11) von den Gedichten des Valerius Cato Lydia und Diana angeführt, dass der Diana Cinna gedenke in dem Vers

Saecula permaneat nostri Dictynna Catonis

und der Lydia Ticida mit den Worten

Lydia doctorum maxima cura liber[2],

wenn man sich, sage ich, dieser Verse erinnert, und sie zusammenhält mit dem Schlussvers unseres Gedichts

Plus uno[3] *maneat perenne saeclo,*

so gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, dass ähnlicher Art Cornelius in

---

[1] Siehe unten S. 1073.

[2] Zu dieser Gattung ankündigender Gedichte gehört auch was nach Suetonius *de gramm.* c. 18 auf Crassitius' Commentar zu Cinna's Zmyrna gedichtet worden:

Uni Crassitio se credere Zmyrna probavit:
Desinite indocti coniugio hanc petere.
Soli Crassitio se dixit nubere velle,
Intima cui soli nota sua extiterint,

was Reifferscheid durch die Schreibung *coniugium hoc* verdorben hat.

[3] *plus uno* ist fein geformt. In anderm Sinn und zu anderm Zweck Catull 77, 10 *nam te omnia saecla Noscent et qui sis fama loquetur anus*; womit c. 68, 43 sqq. in ähnlich allgemeinem Ausdruck zu vergleichen.

einem Gedicht eine neu erschienene Dichtung des Catullus angekündigt und gepriesen hatte, aus dem Catullus jenen einen Vers citirt und überliefert habe, ganz wie auch von Scaevola und von Cinna nur je ein Vers als die Pointe ihrer Gedichte sich erhalten hat. Ja die Vergleichung unseres Verses mit den angeführten drängt uns, irre ich nicht, noch einen Schritt weiter; denn warum sollte es nicht, wie Cicero's Marius, Cinna's Zmyrna, Cato's Dictynna umfangreiche Gedichte waren, auch eine der umfangreichern Dichtungen Catull's gewesen sein, der Cornelius in einem besondern Gedichte die Dauer verkündet hätte, sei es das Epyllion auf Peleus' und Thetis' Hochzeit (64) oder die Coma Berenices (66), die dem Hortensius zugeeignet (65), aber gewiss nicht bloss dem Hortensius bekannt geworden ist, oder (61) das Hochzeitsgedicht auf Torquatus und Arunculeia, an dem schwerlich das vermählte Paar allein sich erfreut haben wird? Doch wir wissen nichts, nur dass es ein Gedicht gewesen sein wird, das solcher Anpreisung nicht unwerth war.

Dass die erwähnten Beispiele von Gedichten dieser Art Epigramme sind oder Stücke von solchen, wird nicht entgegenhalten, wer erwägt, dass der Phaläcische Vers, in welchem Cornelius' Gedicht verfasst sein müsste, wie er dem Zweck nicht minder diente (wofür selbst Catullus' c. 35 sich anführen lässt), so auch ausser Catull, der ihn mit besondrer Liebhaberei gepflegt, eine ungemein verbreitete Anwendung gefunden hat. Dem Cornelius Nepos aber ein paar Verse zum Preis einer Dichtung des ihm befreundeten Catullus zuzutrauen, hat kein Bedenken. Plinius in den Briefen (v 3, 6) beruft sich zu seiner Rechtfertigung, dass er mitunter *versiculos severos parum* schreibe (sie müssen wohl recht lasciv gewesen sein, da sie Aufsehen erregt und Tadel veranlasst haben), auf das Beispiel von Dichtern, wie Calvus, Hortensius, Q. Scaevola, derselbe, den Cicero genannt hat, und zahlreiche andre, die dergleichen sich gestattet hätten, und schliesst an die Nennung des Nero, den er übergehen wolle, die Bemerkung *quamvis sciam non corrumpi in deterius quae aliquando etiam a malis, sed honesta manere quae saepius a bonis fiunt, inter quos vel praecipue numerandus est P. Vergilius, Cornelius Nepos et prius Accius Enniusque.* Uns ist von Cornelius Nepos' poetischen Versuchen sonst nichts erhalten, aber diesen Vers wenigstens mit dem ausdrücklichen Citat sollte man den Bruchstücken aus seiner Schriftstellerei nicht vorenthalten.

Wenn wir nun mit Recht annehmen, dass der Schlussvers unseres Gedichtes einem besondern Gedicht des Cornelius Nepos auf Catull entstammt, der in dem chronologischen Werk seinen Platz nicht finden konnte, so gewinnen wir eine doppelte Gelegenheit, bei der Cornelius über Catullus sich geäussert hat, und das *solebas meas esse aliquid pu-*

tare nugas erhält in dem Gedichte selbst deutlichere Beziehung und festen Halt: an die frühere Gelegenheit (*iam tum cum* —) hat Catullus in bescheidenem Ton mit Worten des Dankes erinnert, aus der spätern seinem Patron den Vers zurückgegeben, jetzt auf die neue Sammlung übertragen, den jener auf eine besondere Dichtung Catull's geformt hatte, auch hier dieselbe Bescheidenheit bewährend, die das nicht grosse Gedicht von Anfang bis zu Ende durchzieht: denn zu geschweigen der Wendungen *quidquid hoc libelli* und *qualecumque*, dass er den Vers anführt, geschieht mehr des Freundes wegen, dessen freundlichem Wort er wünscht, dass es sich bewahrheiten möge, als dass er selbst solchen Wunsch aus Eigenem ausgesprochen oder gar, was nicht sein konnte, dem Schutz der Muse anvertraut haben sollte.

Aber diese Bescheidenheit, die dem kleinen Gedicht besondre Anmuth verleiht und die weit absticht von den tönenden Selbstverherrlichungen des Horaz und Properz, ist dem Dichter sehr zum Nachtheil ausgeschlagen. Denn da er (sogar zweimal in demselben Gedicht, wie nachdrücklich betont wird) von *libellus* redet, den er darbringen wolle, und von *nugae* spricht, die der Freund geschätzt, so hat man genau ausgerechnet, wieviel ein *libellus* enthalten könne und dürfe, und accurat abgewogen, was für Gedichte das sein können, die ein Dichter seine *nugae* nennt, und ist zu dem Resultat gekommen, dass das Widmungsgedicht an Cornelius nicht bestimmt sein könne für die Sammlung, die uns heute handschriftlich vorliegt, sondern dass nur die kleinern lyrischen Gedichte (sei es die ersten 60 oder vielleicht nur die ersten 14) es seien, die Catullus in dem *lepidus novus libellus* dem Cornelius überreicht habe.

Den Anfang mit dieser Deutung hat der finnische Gelehrte Eduard von Brunér gemacht in seiner 1861 geschriebenen Abhandlung *De ordine et temporibus carminum Valerii Catulli*, die 1863 in den *Acta societatis scientiarum Fennicae* Tom. VII p. 599 im Druck erschienen ist. Ihm hat sowohl K. P. Schulze in den 1881 in der Festschrift zu der zweiten Säcularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums veröffentlichten 'Catullforschungen' als auch Theodor Birt in seinem Buch 'Das antike Buchwesen' (Berlin 1882), wenn auch im Einzelnen unter einander und von jenem abweichend, in der Hauptsache, der Erklärung von *libellus* und *nugae* und den daraus gezogenen Folgerungen, sich angeschlossen, und noch Bernhard Schmidt in den ausführlichen Prolegomena, die er seiner Ausgabe des Catull (1887) vorausgeschickt, ausgesprochener Maassen Brunér's Ansichten (denen auch Ellis beigetreten) wieder aufgenommen und in seiner Weise weiter zu begründen und zu befestigen gesucht, sowohl im Übrigen als auch darin, dass er mit ihm eine besondre Sammlung Catullischer Gedichte an-

nimmt, die Martial mit dem Anfangswort *Passer* bezeichne, was von den beiden andern mit Recht zurückgewiesen wird.[1]

Im Leben pflegt man nicht für fein zu halten, wer uns einen bescheidenen Ausdruck mit seiner Bestätigung zurückgiebt. Sollte es in der Litteratur anders sein? Oder was giebt uns das Recht in einer Widmung, die von ausgesuchter Bescheidenheit eingegeben ist, einen Ausdruck wie *nugae* auf die Goldwage zu legen und zu sagen, du hast ganz Recht, es sind auch nur *nugae*, die du deinem Freunde darbringst. Der Veroneser Scholiast zum Virgil hat zu *bucol.* 6, 1 *prima Syracosio dignata est ludere versu nostra Thalia* angemerkt *ludere ut Horatius* [*carm.* iv 9, 9] '*nec siquid olim lusit Anacreon*', *vel Veronensis Catullus* '*cui dono lepidum novum libellum arida modo pumice expolitum? Corneli, tibi: namque tu solebas meas esse aliquid putare nugas; item Horatius* [*sat.* i 9, 1] '*ibam forte via sacra nescio quid meditans nugarum*'. Und von Horatius konnte man noch erinnern an *epist.* i 19, 41 '*spissis indigna theatris scripta pudet recitare et nugis addere pondus*' und manches andre: alles um zu zeigen, dass Ausdrücke dieser Art nicht grammatisch gepresst, sondern im Sinne des Sprechenden verstanden sein wollen.[2] Und so hege ich die Ansicht, es hätten die grössten und kunstreichsten Gedichte, die Catull geschaffen hat, sein können und ihm doch gestattet sein müssen, zu sagen 'du warst ja immer der Meinung, dass an meinen Sächelchen etwas wäre'. Ebenso mit *libellus*, ein Wort, das manchfache Anwendung erfahren, von dem aber schwer zu erweisen ist, dass es technisch genommen immer unter einer bestimmten Grenze des Umfangs geblieben sei, aber in unserem Gedicht ist es nicht technisch zu nehmen, sondern in dem Sinne verstanden, den der bescheidene Ausdruck verlangte, zumal in Wendungen wie *lepidum novum libellum* und *quidquid hoc libelli*, die beide, wenn auch aus verschiedenem Grunde, für das Deminutivum besonders empfänglich waren.

Ist es nicht seltsam, dass die Interpreten sich abmühen, die Gabe, die Catull seinem Gönner doch nicht ohne Grund darzubringen

---

[1] Vgl. Rothstein, Properz ii S. 349.

[2] Plinius in dem Briefe iv 14, mit dem er *hendecasyllabos nostros* seinem Freunde Paternus zuschickt, spricht sich weiterhin über diese Versuche so aus: *sed quid ego plura? nam longa praefatione vel excusare vel commendare ineptias ineptissimum est: unum illud praedicendum videtur, cogitare me has nugas meas inscribere hendecasyllabos, qui titulus sola metri lege constringitur: ... a simplicitate tua peto, ut quod de libello meo dicturus es alii, mihi dicas: neque est difficile quod postulo: nam si hoc opusculum nostrum aut potissimum esset aut solum, fortasse posset durum videri dicere: 'quaere quod agas', molle et humanum est 'habes quod agas'.* Hier die *nugae* sammt *ineptiae*, der *libellus (opusculum)*, und obwohl Plinius den Catullus, den er in dem Briefe selbst citirt, vor Augen gehabt hat, so wird man doch danach nicht Catullus' Widmung bemessen wollen und auf diese übertragen, was jener von seinen *hendecasyllabi* ausgesagt hat.

wünscht, mit engherziger Ausdeutung der Worte so klein und so gering zu machen als irgend möglich? Wie Dichter denken und sich ausdrücken, dafür mag uns Goethe ein Beispiel geben. Ungefähr von 1787 ab, während seines Aufenthaltes in Italien, ist er eifrig dabei, eine neue Sammlung seiner Schriften in acht Bänden vorzubereiten und nach und nach erscheinen zu lassen. In der Italiänischen Reise redet er oft von diesem Vorhaben und dem allmählichen Fortrücken desselben. So äussert er in dem Brief vom 28. August 1787 'Meine Sächelchen — denn sie kommen mir sehr im Diminutiv vor — muss ich wenigstens mit Sammlung und Freudigkeit enden.' Und was für Sächelchen waren das? Aus der nächsten Umgebung erkennt man, es ist an Egmont, an Tasso, an Faust und noch manches Andre gedacht; und dass man nicht zweifle, in dem an den Brief angeschlossenen Bericht bemerkt er in demselben Sinne, 'dass ich nirgends (als in Rom) solchen Raum und solche Ruhe für den Abschluss meiner Werke finden würde'. Ebenso in dem Brief vom 22. September 1787: 'Es ist mir wirklich sonderbar zu Muthe, dass diese vier zarten Bändchen, die Resultate eines halben Lebens, mich in Rom aufsuchen'; dagegen in dem nachfolgenden Bericht 'die vier ersten Bände meiner Schriften, bei Göschen, waren angekommen', und oftmals in ähnlicher Weise später. Nehme ich noch hinzu, dass er Herder's Schrift über Gott und göttliche Dinge da wo sie zuerst erwähnt wird, mit den Worten einführt (in dem Brief vom 28. August 1787): 'Heute zum Feste kam mir Herder's Büchlein voll würdiger Gottesgedanken', dann aber wiederholt mit Werk und Buch und Band betitelt, so wird aus dem Angeführten deutlich sein, dass Worte dieser Gattung nicht zu gebrauchen sind, um danach Art und Umfang der Schriften zu bestimmen, dass sie aber die jedesmalige Stimmung des Schreibenden und die Absicht der umgebenden Stelle erkennen lassen. Sollte es im Alterthum anders sein?

Wir wissen nicht, welches die Gedichte waren, auf die Cornelius sein Urtheil gegründet, das er in seinem chronologischen Werk ausgesprochen hatte; nur dass wir sie nicht zu gering taxiren dürfen, um Cornelius' Lob und Catullus' Dank zu begreifen. Wir wissen auch nicht, welchem Gedichte Catullus' die Verse des Cornelius galten, deren letzten uns Catull aufbewahrt hat; nur dass auch dieses ein Gedicht gewesen sein wird, das des Prognosticums nicht unwerth war; und dieses Gedicht werden wir doch aus der jetzt überreichten Sammlung nicht ausschliessen wollen. Ja wer unserer Combination über den Schlussvers des Gedichtes nicht beitreten wollte, müsste doch zusehen, eine Sammlung zu gewinnen, auf die der in dem Vers ausgesprochene Wunsch passend und nicht ungeschickt Anwendung finden würde.

Doch wie dem sei, das ganze Gedicht, bin ich des Glaubens ist von der Art, dass es uns keinen Anlass geben kann zu der Annahme, es sei für eine andre Sammlung der Gedichte Catull's als die uns heute erhaltene bestimmt gewesen.

Bei den sonstigen Neuerungen, die ich geglaubt habe jetzt in den Text einführen zu können, standen mir von Editionen des Catull die seit 1885, dem Jahre der fünften Auflage, erschienen sind, zu Gebote die von Ludw. Schwabe (1886), der das gesammte handschriftliche Material mit seltener Akribie und Vollständigkeit ausgelegt hat; von Bernhard Schmidt (1887), dessen Prolegomena ausser den Untersuchungen über das Leben und die Dichtungen Catull's auch die wichtigern Fragen der Kritik eingehend behandelt; von Joh. P. Postgate, der 1889 eine besondre Textausgabe des Catull mit kurzer *adnotatio critica* besorgt und in dem von ihm redigirten *Corpus poetarum Latinorum*, dessen erster Band 1894 erschien, den Catull von Neuem nach seiner Recension edirt hat; von K. P. Schulze (1893) mit bereichertem kritischem Apparat und mit gründlicher Umgestaltung des Bährens'schen Textes, an den er den seinigen angeschlossen; von R. Ellis fällt in diesen Zeitraum die zweite Bearbeitung seines Commentars, während der Text der zweiten Auflage bereits 1878 erschienen ist.

Aus diesen Bearbeitungen vornehmlich (denn benutzt ist auch Anderes, Älteres und aus neuerer Zeit) habe ich soviel Nutzen zu ziehen gesucht als möglich war, sowohl in dem was ich mit ihnen geneuert, als in dem was ich gegen sie behauptet habe. Denn der Differenzen unter ihnen sind viele, und sie erschweren nur zu oft die Entscheidung. Nicht von allen Änderungen, sondern nur von den wichtigern versuche ich im Folgenden mit kurzem Urtheil Rechenschaft zu geben.

Mit gleicher Zuversicht (wenn sie nur nicht trügerisch ist) wie 1, 9 habe ich 41, 7 mit Ellis und Postgate nach Fröhlich's Vermuthung geschrieben *nec rogare Qualis sit solet aes imaginosum.* Denn mit *aes* für *et* der Handschriften wird fast wie durch einen Federstrich richtiger Satz und Ausdruck hergestellt; und daß *aes imaginosum* den Spiegel bezeichnen könne (διαυγέα χαλκὸν ἐλοῖσα Callimachus 5, 21; *a speculi sumuntur imagine fastus* Ovid *am.* II 17, 9) ist nicht zu bezweifeln, eher ob der Gedanke nach dem vorangegangenen kräftig genug sei:

Propinqui, quibus est puella curae,
Amicos medicosque convocate:
Non est sana puella nec rogare
Qualis sit solet aes imaginosum.

Und stärker ist der Schluss in Haupt's Schreibung, die Schmidt und Schulze beibehalten[1]:

nec rogate
Qualis sit: solide est imaginosa.

Aber die Pointe ist, wie ich meine, auch bei jener Form gewahrt, dass nämlich *ista turpiculo puella naso* (vgl. c. 43), weil sie nicht weiss, wie sie aussieht, nicht bei gesunden Sinnen ist mit ihren Forderungen.

In c. 30 habe ich die von Lachmann eingeführte und von Haupt beibehaltene Umstellung der Verse 4 und 5 an das Ende des Gedichtes mit sämmtlichen neuern Herausgebern wieder verlassen; es scheint einleuchtend, dass der Anschluss der *caelicolae* (4) an die *Fides* (11) nicht eben angemessen ist:

11 *Si tu oblitus es, at di meminerunt, meminit Fides,*
12 *Quae te ut paeniteat postmodo facti faciet tui.*

4 *Nec facta inpia fallacum hominum caelicolis placent:*
5 *Quae tu neglegis* — —;

während mit der Appellation an die *Fides* das Gedicht um so kräftiger schloss. Aber einräumen muss man auch, dass, die Verse an ihrer Stelle belassen, die Strophengliederung, im Eingang wenigstens, minder gut ist.

1 *Alfene inmemor atque unanimis false sodalibus,*
2 *Iam te nil miseret, dure, tui dulcis amiculi?*

3 *Iam me prodere, iam non dubitas fallere, perfide?*
4 *Nec facta inpia fallacum hominum caelicolis placent.*

5 *Quae tu neglegis ac me miserum deseris in malis.*
6 *Eheu quid faciant, dic, homines, cuive habeant fidem?*

Weitere Änderungen aber, wie sie in 4 und 5 wiederholt und noch jüngst von Nencini vorgeschlagen worden, halte ich für unnöthig oder unrichtig. Denn *nec* V. 4 ist 'aber nicht', wie 62, 29

Hespere, qui desponsa tua firmes conubia flamma,
Quae pepigere viri, pepigerunt ante parentes,
Nec iunxere prius quam se tuus extulit ardor.

Tibull 1 8, 3; 1 2, 23 *nec docet hoc omnes.* Und an einem pronominellen Plural (*quae*) mit Beziehung auf ein Einzelnes sollte Niemand sich stossen. (S. Cicero *de legibus* 1 2, 3). Mehr Beachtung verdient, weil es zur Abänderung mitgewirkt hat, dass in dem Relativsatz ein zweiter vom Relativum unabhängiger sich anschliesst *quae neglegis ac me deseris*; dies

---

[1] Was Schwabe geschrieben *nec rogate Qualis sit: solet esse imaginosa*, scheint mir schwächer als beides.

wie 81, 5 *quem tu praeponere nobis audes et nescis quod facinus facias*; 68, 70; Tibull II 3, 53 *vestes quas femina Coa texuit auratas disposuitque vias.*

Bin ich in der Anordnung dieses Gedichtes den Neuern gefolgt, so habe ich dagegen bei c. 55 den Einschub der zehn hinter 58 erhaltenen Verse nach V. 13 mit Lachmann und Haupt sowie Postgate und nicht nach V. 14 mit Ellis, Schwabe und Schmidt vorgenommen. Denn an einander schliessen sich

13 *Sed te iam ferre Herculi labos est.*
23 *Non custos si fingar ille Cretum — —*
peresus
32 *Essem te mihi, amice, quaeritando.*

Unmöglich aber, dünkt mich, könnte diese Ausführung an V. 14

Tanto ten fastu negas, amice?

sich anschliessen; welcher Vers dagegen mit dem folgenden sich verbindet: 15 *dic nobis ubi sis futurus.* Gegenüber diesem Ungeschick die zehn Verse zwischen 14 und 15 einzukeilen, ist es eine Kleinigkeit, dass in zwei auf einander folgenden Versen 32 und 14, die aber zu verschiedenen Gedankenreihen gehören, die Anrede *amice* eingefügt ist.

Einige kleinere Änderungen in 61, die sich hoffentlich selbst rechtfertigen werden, übergehe ich.

Nicht ohne Zaudern habe ich in 63, 5 mich den Neuern angeschlossen in der Schreibung

Devolsit ilei acuto sibi pondera silice;

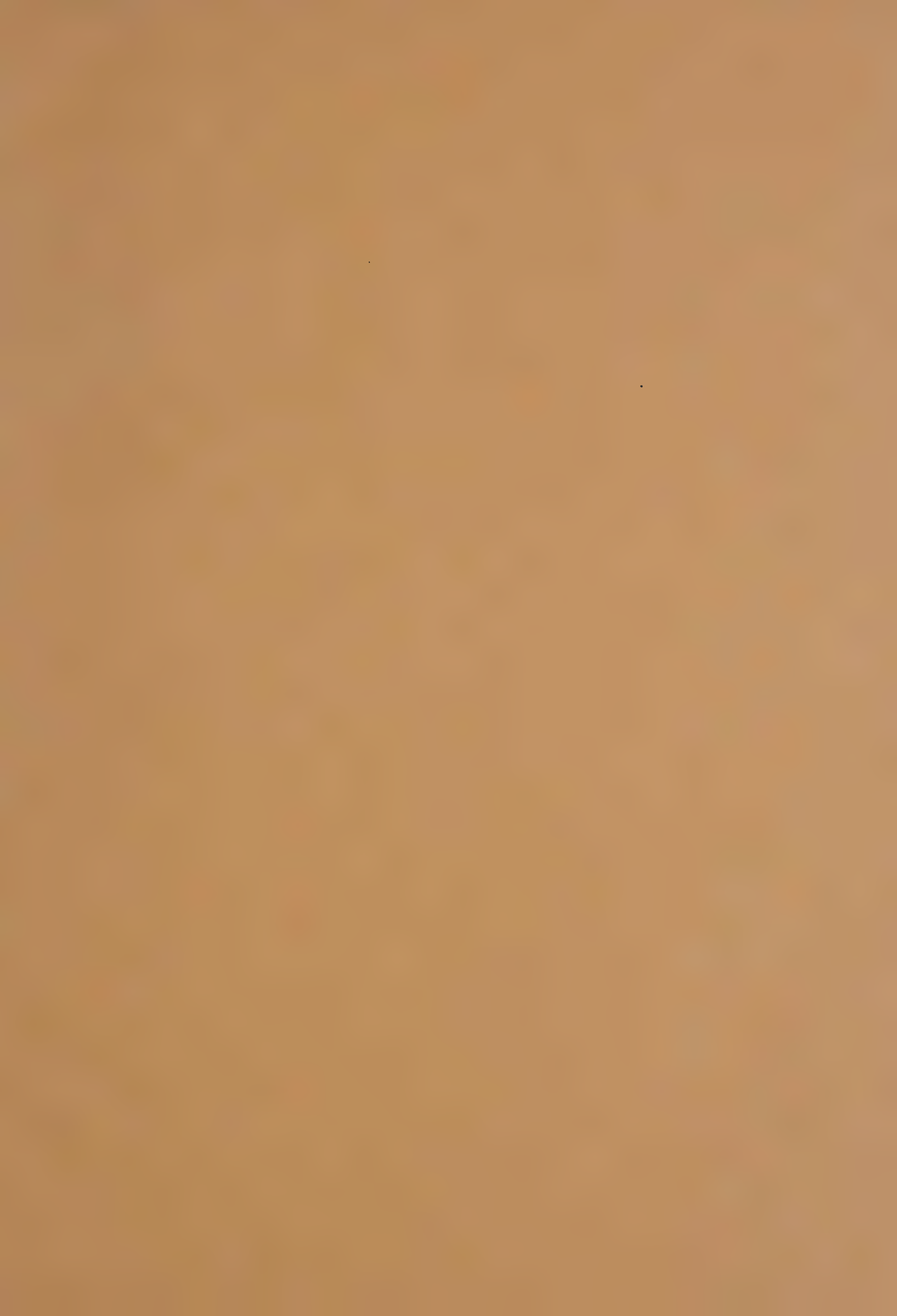
denn Haupt's Berichtigung *acuto s. rodere silicis* ergab einen correcten und gewählten Ausdruck, wie Festus' Zeugniss S. 356 Th. darthut '*rodus vel raudus significat rem rudem et imperfectam. nam saxum quoque raudus appellant poetae, ut Accius in Melanippo 'constitit cognovit sensit conlocat sese in locum Celsum. hinc manibus rapere rodus saxeum grande et grave', et in Chrysippo* — —'. Aber das von Lachmann glücklich gefundene *ile* genügte nicht, die seltsame Schreibung der Handschriften *devolvit iletas acuto* aufzuklären; das gelang mit der Genetivform *ilei*, indem aus *ilei acuto* unschwer *iletas acuto* mit Dittographie der ersten Silbe von *acuto* entstand. Denn andre Erklärungen dieser Schreibung bei Ellis und Schmidt erscheinen zu künstlich, um Wahrscheinlichkeit zu haben. Daher habe ich jetzt, da die Handschriften *pondere silices* überliefern, es vorgezogen, mit Avantius *pondera silice* zu schreiben, zumal die von Schmidt und Andern angeführten Belege für *ilei pondera* diesen Ausdruck zur Genüge rechtfertigen. Was [*as*]*acuto* anlangt, so sei an 64, 229 *genus has sedes* für *ac sedes* und an 72, 6 erinnert *multo ita me nec* für *multo mi tamen es.* Eine einfache Dittographie, die das Richtige mit dem Falschen verbindet, ist auch 64, 77 zu erkennen in *Cum androgeanee*; denn *cum* und *an* sind 29, 4 vertauscht, *cum te*

für *ante*, und mit Unrecht hat man aus dem erstern bis in die neueste Zeit Falsches deducirt. Vergleiche noch 67, 42 *cum conciliis* für *cum ancillis* und 64, 116 *ego cū primo* für *ego a primo*.

C. 64 verlangt eine längere Auseinandersetzung, obwohl ich mich hier auf die Erörterungen in den Proömien zum index lectionum 1896/97 und 1897 beziehen kann. Aber mir liegt daran, nicht bloss was ich jetzt geändert zu rechtfertigen sondern auch einiges, das ich ungeändert gelassen, zu vertheidigen. Ich schliesse mich aber für beides der Abfolge der Verse an.

Ausgegeben am 28. Juli.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.





Überreicht vom Verfasser.

1905.
XXXVII.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 27. Juli.

Beiträge zur Berichtigung der römischen Elegiker.

Von J. Vahlen.

Fortsetzung.



Beiträge zur Berichtigung der römischen Elegiker.

Von J. Vahlen.

(Fortsetzung.)

Catullus II.

Im Juli vorigen Jahres habe ich im Anschluss an die damals eben erschienene sechste Ausgabe der Haupt'schen Elegiker über einige wichtigere der jetzt eingeführten Neuerungen Rechenschaft zu geben versucht, und mit Catull den Anfang gemacht; doch wurde von seinen Gedichten nur ein kleiner Theil besprochen, und mit einem vorbereitenden Hinweis auf c. 64 geschlossen. Diese Bemerkungen möchte ich heute fortsetzen. Seitdem jener Aufsatz erschienen ist, sind zu den dort S. 1075 erwähnten Bearbeitungen zwei weitere hinzugekommen, die ich nach Thunlichkeit mitberücksichtigt habe, eine neue Edition des Catullus von Robinson Ellis in der *scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis* ohne Jahr, über deren Ergebnisse K. P. Schulze in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1904 n. 48 Bericht erstattet hat, und ein umfangreicher Aufsatz von Theodor Birt über die grösseren Gedichte Catull's (Rhein. Mus. Bd. LIX), der sich zwar überwiegend mit c. 68 beschäftigt, auf das zurückzukommen ich keinen Anlass habe, aber auch zu c. 64 einige Vermuthungen bringt, dem später ein entsprechender Aufsatz zu Catulls kleineren Gedichten gefolgt ist (Philologus Bd. LXIII).

Die götterbesuchte Hochzeit des Peleus und der Thetis hat Catull in c. 64 mit einer knappen Schilderung der Argofahrt eröffnet, an die er, abweichend von andern Darstellungen, die Liebe des Peleus und der Nereide knüpft. Hierin habe ich die Verse 11—19 jetzt so ediert:

11 *Illa rudem cursu prima imbuit Amphitriten.*
Quae simul ac rostro ventosum proscidit aequor,
Tortaque remigio spumis incanduit unda,
Emersere feri candenti e gurgite vultus
15 *Aequoreae monstrum Nereides admirantes.*
Illa, alia atque alia viderunt luce marinas
Mortales oculis nudato corpore nymphas
Nutricum tenus extantes e gurgite cano.
19 *Tum Thetidis Peleus incensus fertur amore.*

Denn erstlich V. 14 *feri vultus*, der Genetiv wie c. 63, 39 *oris aurei Sol*, ergiebt einen zierlicheren Ausdruck als das grammatisch mögliche *Nereides vultus emersere*, wobei zweifelhaft bleibt ob *monstrum admirantes* die Nereiden oder die *vultus* genannt werden. Und Niemand hat, dünkt mich, das Recht einem Dichter zu wehren, das Antlitz der Nereiden, in welchem Staunen mit Schreck und Besorgniss sich mischt, ein wildes Antlitz zu nennen. Was aber nach Johannes Schrader's Berichtigung Haupt und die meisten Herausgeber bis auf den heutigen Tag schreiben, *freti candenti* (*canenti*) *e gurgite*, bringt zu *gurgite* eine Bestimmung, die Niemand vermisst; denn *gurges* heisst für sich das Meer; und *candenti e gurgite* (*incanduit* das voraufgeht macht *candenti* noch nicht verwerflich) ist so untadelig, wie wenige Zeilen weiter (18) *e gurgite cano*; und ähnlich 178. 183.

Aber der Eingang von V. 16 ist verschrieben: denn *illa atque alia*, wie eine Haupthandschrift mit zahlreichen andern hat, ist verstümmelter Versanfang, metrisch wie sprachlich unvollständig, den zu ergänzen viele Vermuthungen aufgewendet sind, *illa atque haud alia*, *illaque haud alia*, *illac haudque alia*, *illa ut non alia*, alles Versuche, die mehr an den Buchstaben hängen als dass sie zu gewinnen suchten, was dem Dichter frommen könnte. Denn Wendungen wie *illa atque haud alia* sind Plautus' Sprache angemessen, bei dem es z. B. heisst *stultae atque haud malae*, *meo atque hau tuo* u. a. Catull, wenn er diesen Gedanken hatte, hätte ihn in der einfachsten Form ausgedrückt *illa non alia* (*illa nulla alia*). Dass er diesen Gedanken nicht gehabt, dafür bürgt die handschriftliche Fassung, die aus jener nicht hervorgegangen sein kann. Wir werden daher bei diesem Gedanken um so weniger beharren, weil nicht zu erkennen oder nicht erklärt ist, warum Catull nicht bei dem schlichten Ausdruck verblieben ist *Illa luce viderunt mortales*, sondern 'jenen Tag' mit der negativen Versicherung 'und keinem andern' so nachdrücklich hervorgehoben hat (s. K. P. Schulze, Berlin. philol. Wochenschr. 1897 Nr. 2), was auch von Lachmann's andern Vermuthungen weit überlegenem Vorschlag *Illa si qua alia* zu gelten hat.

Es ist nicht thunlich, was sonst der Kritik Halt verleiht, im Voraus festzustellen, welchen Gedanken des Dichters der Zusammenhang der Erzählung und was in der Überlieferung unversehrt ist erwarten lässt. So bin ich ohne vorgefasste Meinung von der Prüfung der Handschriften ausgegangen. Da nämlich neben der einen Haupthandschrift, dem Sangermanensis von 1375, mit dem verstümmelten Versanfang *Illa atque alia* eine andere kaum weniger wichtige, deren Besonderheiten mitunter Hülfe gebracht haben, der Oxoniensis saec. xiv, nicht wie jene *Illa atque alia*, sondern nur *Illa alia* darbietet, habe ich geglaubt, darin eine Spur des Richtigen zu finden: denn die Vereini-

gung beider Lesungen *Illa alia atque alia* ergiebt vollständigen Vers und tadellosen Satz, beides in einer Schreibung, die leicht erkennen lässt, wie und auf welchen Anlass beide Handschriften so aus einander gegangen sind, wie uns heute vorliegt (vgl. K. P. Schulze a. a. O.). Es kommt aber noch ein zweites nicht minder beachtenswerthes Moment hinzu, um diese mit Hülfe der Handschriften gewonnene Form als eine Catull's nicht unwürdige zu erweisen. Ich habe in dem Programm von 1896/97 durch zahlreiche Beispiele zu zeigen versucht, wie sehr Catull, fast wie mit einer völlig entwickelten Manier, immer wieder auf dieselben Wendungen zurückzufallen liebt, zumal wenn sie in dem zierlichen Ausdruck oder dem rhythmischen Klang etwas gefälliges und dem Ohre angenehmes darbieten. Da nun Catull in c. 68 V. 152 schreibt

Haec atque illa dies atque alia atque alia,

und dies so sehr anklingt an das was sich uns aus den Handschriften ergeben *Illa alia atque alia*, habe ich auf dieses doppelte Argument die Annahme stützen zu können geglaubt, dass damit das Ursprüngliche wieder gewonnen sei und der Vers also gelautet habe

Illa, alia atque alia viderunt luce marinas.

So hat sich ungesucht ein Gedanke ergeben, dem grade entgegengesetzt, den die Kritiker meist herzustellen suchten. Denn entgegen der Versicherung, dass es 'an jenem Tage und keinem andern', oder 'an jenem Tage, wenn je an einem andern geschehen sei', lässt Catull, wenn wir ihn richtig hergestellt haben, die Nereiden an jenem Tage, einem andern und noch einem andern aus den Wogen hervortauchen und die dahin segelnde Argo begleiten: eine poetische Erfindung nicht unangemessen, wie ich glaube, da ja hieran das Liebesverhältniss von Peleus und Thetis sich knüpfen soll, das Catull daran anschliessend in den knappen Ausdruck gedrängt (19):

Tum Thetidis Peleus incensus fertur amore.
Tum Thetis humanos non despexit hymenaeos.
Tum Thetidi pater ipse iugandum Pelea sensit.

Hr. K. P. Schulze in einer freundlichen Besprechung meines Programms (a. a. O.) hat sich zwar mit der hergestellten Schreibung einverstanden erklärt, aber mit Benutzung einiger auch von mir angeführter Verse Alexandrinischer Dichter den Worten einen andern Sinn abgewonnen, indem er *alia atque alia* in localer Bedeutung von den hier und dort auftauchenden Nereiden fassen zu können meinte: was an sich ein nicht ungefälliger Gedanke wäre. Aber die Wortstellung, der unmittelbare Anschluss von *alia atque alia* an *illa* und die herausgehobene Parallele Catull's machen es, wie mir scheint, kaum zulässig, *alia atque alia* anders als mit *illa luce* zu verbinden.

Dagegen hat Hr. R. Reitzenstein meinen Herstellungsversuch verworfen, indem er Herm. Bd. xxxv, S. 89 schreibt: 'abgesehen von der sprachlichen und metrischen Härte und dem Bedenken, dass es hier gar nicht auf das allmähliche Verrinnen ungemessener Zeit ankommt, scheint mir der Zusatz *nutricum tenus eqs.* ungezwungen nur an die Schilderung eines Momentes schliessen zu können'. Über das was Reitzenstein sprachliche und metrische Härten nennt, hatte ich a. a. O. nicht gesprochen, weil ich der Meinung war, dass Haupt's Untersuchungen noch nicht vergessen seien, der beides rechtfertigt, sowohl dass bei dreigliederiger Rede die Bindepartikel nur vor dem dritten Worte steht (*illa, alia atque alia*), was der ältern Sprache geläufig war, wie Ennius schreibt *multis sum modis circumventus, morbo, exilio atque inopia*, und Cato ähnlich, aber auch der späteren, selbst Cicero nicht fremd gewesen ist, von Haupt aber sogar einem Vers des Catullus (c. 11, 11) vindiciert worden (opp. I 104); als auch zweitens, dass in *illā alia* die lange Schlusssilbe mit dem kurzen Anlaut coalesciert, was nicht bloss Lachmann mit seiner Herstellung *si quā alia* dem Catullus zugetraut, sondern Haupt (a. a. O. S. 90) mit reichlichen Beispielen grade aus Catull, aber auch von andern Dichtern, belegt. Was aber Reitzenstein weiter einwendet, dass die Zeichnung der auftauchenden Nereiden

Mortales oculis nudato corpore nymphas
Nutricum tenus extantes e gurgite cano

nur mit *illa luce* sich vertrage und keine Anwendung auf einen zweiten und dritten Tag erleide, so bekenne ich, um davon abzusehen, dass er meinen Gedanken in das Ungemessene steigert, um ihn unmöglich erscheinen zu lassen, dass ich die Empfindung meines gelehrten Freundes nicht theilen kann. Dass die Meerweibchen (*nymphae marinae*) bis an die Brüste aus dem Wasser ragen, ist die verbreitete, Künstlern wie Dichtern geläufige Vorstellung, auf der allein die Schönheit der Erscheinung beruht. Wie sollte also diese treffende Zeichnung des Dichters *nutricum tenus* u. s. w. dadurch unpassend werden, dass die Nymphen nicht bloss an dem einen, sondern an einem zweiten und dritten Tage so von den Sterblichen gesehen worden? Denn die Erzählung Catull's schreitet so fort: 'So wie die Argo rauschend die Fluthen durchschnitt, tauchten schreckhaft die Nereiden empor, das Wunder anstaunend. So kam es, dass sterbliche Augen an dem Tage, einem zweiten und noch einem die Meeresnymphen entblössten Leibes bis an die Brüste hervortauchend aus dem Wasser sahen', woran dann die weitere Entwicklung sich anschliesst: *Tum Thetidis Peleus incensus fertur amore* u. s. w.

Doch ich sehe wohl, von wo mir der Widerstand gegen meine Annahme erwächst und erwachsen wird. Ich habe zwar a. a. O., was mir Analoges zur Hand war, von Nereiden im Chor Schiffe oder ein Schiff

umtanzend, bei Euripides, bei Sophocles, erwähnt, aber ein Zeugniss dafür, dass bei der Argofahrt die Nereiden aus dem Meere aufgetaucht und wie Glaucos, der Meergott, zwei Tage und zwei Nächte mit dem Schiffe mitgeschwommen und den Insassen seine Prophezeihungen verkündigte, so die Nereiden, einmal aufgetaucht, einen zweiten und dritten Tag die dahinsegelnde Argo umkreist haben, dafür habe ich ein Zeugniss nicht aufweisen können. Nur dass wir überhaupt keinen Dichter oder Schriftsteller kennen, der den Liebesbund des Peleus und der Thetis an die Argofahrt und das Auftauchen der Nereiden geknüpft hat. So wird es gestattet sein, auch ohne Zeugniss anzunehmen, dass der Dichter, dem diese reizende Erfindung gehört, sie so ausgestaltet habe, wie uns Catull's Worte glauben machen.

Als die ersehnten Tage (der Hochzeit) gekommen waren, strömt ganz Thessalien nach Pharsalus. Dies recht anschaulich zu machen, zeichnet Catull in wenigen Versen die dadurch herbeigeführte Vernachlässigung jeglicher Art ländlicher Beschäftigung:

38 *Rura colit nemo, mollescunt colla iuvencis,*
Non humilis curvis purgatur vinea rastris,
40 *Non glaebam prono convellit vomere taurus,*
Non falx attenuat frondatorum arboris umbram,
42 *Squalida desertis robigo infertur aratris.*

In dieser Reihenfolge sind die Verse überliefert und sie sind so von Lachmann und andern unverändert beibehalten worden. Da es aber fünf einzelne Verse, ein jeder mit abgeschlossenem Satz und Gedanken, drei darunter mit gleichem Anfang, sind, lag es nahe, zu versuchen, ob die Ordnung sich nicht auch anders und vielleicht besser gestalten lasse. Und es hat nicht an Vorschlägen gefehlt, durch Umstellungen dem Dichter zu Hülfe zu kommen. Diese Versuche alle einzeln durchzuprüfen, lohnt sich heute nicht mehr. Da aber zwei so verdiente Herausgeber des Catull, wie L. Schwabe und B. Schmidt, den V. 40 *Non glaebam prono convellit vomere taurus* vor V. 42 *Squalida desertis robigo infertur aratris* gesetzt haben, obwohl sie darin noch von einander abweichen, dass der eine

39 *Non humilis c. p. vinea*
41 *Non falx attenuat,*

der andere hingegen umgekehrt

41 *Non falx attenuat*
39 *Non humilis c. p. vinea*

anordnet, so will ich kurz bemerken, dass, wenn Catullus die Verse (40) *Non glaebam prono convellit vomere taurus* und (42) *Squalida desertis robigo infertur aratris*, die beide speciell den Ackerbau angehen, zusammen gedacht hätte, er sie im Ausdruck einander angenähert haben

würde: jetzt zeigt ihre Form, dass jeder abgesondert vom andern gedacht ist, und sieht man näher zu, so erkennt man, da die Folgen der Vernachlässigung des Ackerbaus im Eingang durch (38) *mollescunt colla iuvencis* und zum Abschluss durch (42) *Squalida desertis robigo infertur aratris* bezeichnet sind, dass nichts angemessener war, als den die Vernachlässigung selbst ausdrückenden Vers, der mit keinem jener beiden sich vereinigen liess, in der Mitte zwischen der Vernachlässigung des Weinbergs und der Vernachlässigung der Baumpflanzung seine Stelle finden zu lassen.

Rura colit nemo: mollescunt colla iuvencis,
Non humilis curvis purgatur vinea rastris,
Non glaebam prono convellit vomere taurus,
Non falx attenuat frondatorum arboris umbram,
Squalida desertis robigo infertur aratris.

Man sieht, was zusammen zu gehören schien, ist mit Absicht und nicht ohne Kunst von einander getrennt.

Nicht anders verhält es sich mit Horaz ep. 2, worin die V. 11. 12 an ihrer Stelle anstössig erschienen sind, aber mag man sie hinter V. 14 oder mit L. Müller hinter V. 16 einrücken, sie stehen gut an ihrem Platz und helfen mit, die Mannigfaltigkeit ländlicher Beschäftigungen zu veranschaulichen. Ohne hierauf und einiges Verwandte bei Tibull und Properz näher einzugehen, begnüge ich mich drei Beispiele anzuführen, ein griechisches, ein lateinisches und ein deutsches, an denen sich beobachten lässt, wie Dichter es lieben Zusammengehöriges zu trennen. Callimachus 4, 260—263

χρύσεά τοι τότε πάντα θεμείλια γείνετο, Δῆλε,
χρυσῷ δὲ τροχόεσσα πανήμερος ἔρρεε λίμνη,
χρύσειον δ᾽ ἐκόμησε γενέθλιον ἔρνος ἐλαίης,
χρυσῷ δ᾽ ἐπλήμμυρε βαθὺς Ἰνωπὸς ἑλιχθείς.

Ennius *Scipio* VI:

mundus caeli vastus constitit silentio
Et Neptunus saevus undis asperis pausam dedit,
Sol equis iter repressit ungulis volantibus,
Constitere amnes perennes, arbores vento vacant.

Goethe:

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?

Wie hier drei Verse mit *Non* aufgereiht sind, vorher 19, 20, 21 mit *Tum*, so hat Catull, auch darin etwas von der ihm eigenen Manier

aufweisend, bald nachher, indem er die im höchsten Grad des Schreckens um ihre Gewandung unbekümmerte Ariadne zeichnet, drei mit *Non* anhebende Verse zusammengeordnet:

60 *Quem procul ex alga maestis Minois ocellis*
Saxea ut effigies[1] *bacchantis prospicit euhoe,*
Prospicit et magnis curarum fluctuat undis,
Non flavo retinens subtilem vertice mitram,
Non contecta levi velatum pectus amictu,
65 *Non tereti strophio lactentis vincta papillas,*
Omnia quae toto delapsa e corpore passim
Ipsius ante pedes fluctus salis adludebant.
68 *Sic neque tum mitrae neque tum fluitantis amictus*
Illa vicem curans toto ex te pectore, Theseu,
Toto animo, tota pendebat perdita mente.

Die Abfolge der Verse hat hier kein Bedenken erregt, um so mehr in dem mittleren Vers der mit *non* anhebenden (64) das Wort *velatum*, nicht bei Lachmann oder Haupt, aber bei den Spätern, die mit verschiedenen Vorschlägen zu helfen suchten. Von den Neuern hat Schmidt das Wort als verderbt mit einem Kreuz versehen: von Vermuthungen hat am meisten Schwabe's *nudatum* sich empfohlen, das er selbst in seinen Text genommen, und nach ihm Postgate. Dennoch lässt sich zeigen (und es würde mich freuen, wenn es gelänge, den verdienten Forscher zu überzeugen), dass *nudatum* nicht richtig sein könne. Es wäre nicht zu tadeln, wenn *non contecta* einen Begriff ausmachte, wie *intecta*, 'unbedeckt an der entblössten Brust'. Allein *non* negiert hier, wie in den beiden parallelen Versen, den ganzen Satz; und was, von *non* abgesehen, übrig bleibt, *contecta levi velatum pectus amictu* zeigt, dass nicht *nudatum* sondern *velatum* verlangt war: 'bedeckt an der umhüllten Brust mit leichtem Gewand'. Was aber darin abundante Redeweise ist (denn *contecta* und *velatum* decken sich), habe ich schon 1884 in einem Programm zu Juvenal S. 10 im Anschluss an die Verse des Juvenal VIII 145 *tempora Santonico velas adoperta cucullo* (vgl. VII 84) mit Beispielen aus Tibull und Ovid zu rechtfertigen gesucht, wie *quamvis non vitta ligatos Impediat crines* (Tib. I 6, 67); *vitta nec evinctas impedit alba comas* (Ovid am. III 6, 56). Ist in diesen und ähnlichen meist das abundante participium pass. mit einem Verbum finitum verbunden, so kann Tibull I 7, 6 *vidit et evinctos bracchia capta duces*, oder Properz III 12, 7 *tu tamen iniecta tectus, vesane, lacerna* zeigen, dass Catull's *contecta velatum pectus amictu* ohne Anstoss war. Neuestens hat W. Fröhner (Rhein. Mus. XLVII)

---

[1] So stand er,
Starr wie ein Marmorbild.

noch einen erwähnenswerthen Vorschlag gemacht *Non contecta levi levatum pectus amictu*, der sich durch die Leichtigkeit der Änderung empfiehlt, sowie durch die hergestellte Concinnität, dass wie *flavo vertice* und *lactentes papillas* auch *pectus* ein seine Natur bezeichnendes Epitheton erhält. Dennoch lässt mir die sonstige Anwendung des Wortes ein Bedenken, ob es dem hiesigen Zusammenhang sich anpasst. Was aber die Concinnität anlangt, so ist sie auch mit *velatum* gewahrt, indem jedes der verbundenen nomina sein Epitheton erhalten hat: *flavo vertice subtilem mitram; tereti strophio lactentes papillas*; so *levi amictu velatum pectus*. Und *velatum*, wie es sich als unverwerflich erwiesen hat, so empfängt es Unterstützung aus Wendungen wie Ovid fast. III 363 *caput niveo velatus amictu*; Tibull III 4, 55 *te fusco Somnus velavit amictu*, u. a., und wir dürfen es, dünkt mich, nicht preisgeben.

In dem V. 68 habe ich *Sic neque* schon in der vierten Auflage geschrieben, aber Niemand hat es beachtet. Die Überlieferung giebt *si neque*, was verschrieben ist: die aus Handschriften gezogene Vulgata hat dafür *sed* (*set*) *neque* gesetzt, das aber nur mit dem Participialsatz *neque tum mitrae vicem curans* verbunden werden kann. Dagegen leitet *Sic* angemessen den Hauptgedanken ein, dem der vorangestellte Participialsatz das Vorige zusammenfassend und wieder aufnehmend untergeordnet ist: *Sic neque tum mitrae neque tum fluitantis amictus Illa vicem curans toto ex te pectore .. pendebat.* Ein genau entsprechendes Beispiel dieses *Sic* und der ganzen Satzform bietet V. 169 unseres Gedichtes: das vorangegangene zusammenfassend

Sic nimis insultans extremo tempore saeva
Fors etiam nostris invidit questibus aures.

Catull fährt fort V. 71

Ah misera, assiduis quam luctibus externavit
Spinosas Erycina serens in pectore curas
Illa tempestate, ferox quo ex tempore Theseus
Egressus curvis e litoribus Piraei
75 *Attigit iniusti regis Gortynia tecta.*

Ritschl's Behandlung dieser Verse ist so gut wie vergessen, obwohl es auch jetzt noch von Interesse ist zu sehen, wie der scharfsinnige Mann alle Einwendungen, die er sich selbst macht, niederkämpft, um die im Voraus fertige Vermuthung durchzusetzen. Die neueren Herausgeber bleiben meist alle bei der von den Itali herrührenden Berichtigung der fehlerhaften Überlieferung: denn *feroxque et tempore* ist so sicher verschrieben, wie *ferox quo ex tempore* die unzweifelhafte und nothwendige Verbesserung ist. Da indessen Schwabe die verderbte Überlieferung, mit einem Kreuz versehen, beibehalten hat, ist es vielleicht

nicht unnützlich, eine Parallele anzuführen, die der verbreiteten Lesart zur Unterstützung gereichen kann. In Seneca's Troades beginnt der Chor der gefangenen Troerinnen seinen Gesang (v. 67) mit den Worten

Non rude vulgus lacrimisque novum
Lugere iubes: hoc continuis
Egimus annis, ex quo tetigit
Phrygius Graias hospes Amyclas.

Denn wie hier *continuis annis, ex quo tetigit* verbunden ist, so bei Catull *assiduis luctibus, ex quo Theseus attigit.* Aus Catull nehme man noch hinzu c. 35, 13

Nam quo tempore legit incohatam
Dindymi dominam, ex eo misellae
Ignes interiorem edunt medullam,

das den Begriff 'seit der Zeit' ausdrückt, der an unserer Stelle unerlässlich ist. Daher auch unrichtig ist *ferox quo tempore*, wie einige schreiben, ebenso unrichtig, wenn andre die Präposition von *tempore* weg vor *tempestate* setzen: *illa ex tempestate, quo tempore.* Denn wenn auch nichts im Wege stand *illa tempestate quo tempore* trotz dem Wechsel des Nomens in Correlation zu setzen (wie um ein Catullisches Beispiel anzuführen 96, 3 *accidere a nostro, Calve, dolore potest, Quo desiderio veteres renovamus amores*), hier ist eine solche Correlation nicht beabsichtigt, sondern *illa tempestate* umfasst den ganzen Zeitraum seit Theseus' Ankunft in Kreta bis zu dem gegenwärtigen Moment.

Nach der hier sich anschliessenden Erzählung 76 *Nam perhibent olim* bis 93 ergeht sich der Dichter von Neuem in beklagenden Exclamationen:

Heu misere exagitans immiti corde furores
95 *Sancte puer, curis hominum qui gaudia misces,*
Quaeque regis Golgos quaeque Idalium frondosum,
Qualibus incensam iactastis mente puellam
Fluctibus in flavo saepe hospite suspirantem!
Quantos illa tulit languenti corde timores!
100 *Quanto saepe magis fulgore expalluit auri!*
Cum saevum cupiens contra contendere monstrum
Aut mortem oppeteret Theseus aut praemia laudis.

So hat Lachmann diese Verse ediert, ebenso Haupt, und ich habe bei meiner Revision des Haupt'schen Textes keinen Grund gefunden davon abzugehen. Dagegen haben die neueren Herausgeber an mehr als einem Wort Anstoss genommen und Abänderungen eingeführt. So lautet der V. 100 bei Schmidt (ebenso bei Postgate)

Quam tum saepe magis fulvore expalluit auri,

und *Quam tum* für überliefertes *Quanto* hat auch Schwabe aufgenommen, *appeteret* aber (102) mit dem Oxoniensis die Mehrzahl dem im Sangermanensis und den übrigen überlieferten *oppeteret* vorgezogen. Von diesen Neuerungen habe ich keinen Gebrauch gemacht, und will versuchen in Kürze mein Verfahren zu rechtfertigen.

Um mit *fulvore* zu beginnen, das Ritschl mit der ihm eigenen energischen Dialektik empfahl, so hat sich das Wort, was Ritschl nicht bekannt war, in einem späten Gedicht über die Verderbniss des Goldes gefunden: Tiberianus saec. IV c. 2, 27 (Bährens poet. Lat. min. III p. 266) *Inter liventes pereat tibi fulvor arenas.* Aber damit ist das Wort in Catull's Verse noch nicht gesichert. Denn eingeräumt, Catull habe, wie *aurum* oft das Attribut *fulvum* erhält, so auch den *fulvor auri* nennen und zum Vergleich mit *pallor* und *pallere* verwenden können, so bleibt doch die Frage übrig, ob denselben Dienst nicht auch *fulgor auri* versehen konnte, was Ritschl wohl zu rasch als unstatthaft abgewiesen hat. Wenn *pallere* und *pallor* mitunter das Glanzlose, dem Glänzenden entgegengesetzte bezeichnet, wie bei Ovid met. I 373 und IV 203 (Haupt), so nöthigt doch grade der Vergleich des *pallere* mit dem Golde, wie ausser an unserer Stelle auch c. 81, 4 *hospes inaurata pallidior statua*, zu der Annahme, dass *pallor* einen von unserer Vorstellung der blassen und bleichen Gesichtsfarbe verschiedenen Begriff gehabt habe, und nimmt man ähnliche Vergleichungen hinzu, wie bei Ovid met. IV 134 *oraque buxo Pallidiora gerens* (Haupt) oder XI 417 *buxoque simillimus ora Pallor obit*, ep. ex Pont. I 10, 28 *membraque sunt cera pallidiora nova*, oder ausser dem Vergleich met. V 537 *sumptaque pallenti septem de cortice grana*, vom Granatapfel, und viel anderes, in und ausser dem Vergleich, das hier anzuführen zwecklos wäre, so ist nicht zu verkennen, der Vergleich des *pallor* mit dem Golde, wie mit dem Wachs und dem Buchsbaumholz galt der bleichgelben Farbe desselben, und längst hat man bemerkt (s. Haupt a. a. O.), dass die bräunliche Gesichtsfarbe des Südländers beim Erbleichen in das Gelbliche gehe.[1]

Nun hat Ritschl, um die specielle Bedeutung von *pallere* wenig bekümmert, einen Unterschied im Golde statuiert und gemeint, wo der *pallor* mit Golde verglichen werde, sei nicht an Gold gedacht, das glänzt, und noch weniger könne in solchem Vergleich von Goldesglanz geredet werden. Allein eine Goldstatue (*inaurata statua*) ist ohne Glanz nicht zu denken, und doch heisst es *inaurata pallidior statua*, und wenn man Ovid's Erzählung vom Midas, dem alles zu Golde wird, was er

[1] Ebenso im Griechischen, wofür allein an Theocrit II 88 erinnert sei καί μευ χρὼς μὲν ὁμοῖος ἐγίνετο πόλλακι θάψῳ.

berührt (*quidquid contigero fulvum vertatur in aurum* met. xi 103), aus der Ritschl die ihm günstigen Stellen herausgehoben, im Zusammenhang betrachten will, wird man finden, dass von dem Golde, das Midas Berührung erzeugt, sowohl *pallere* wie *radiare* ausgesagt wird (110 *tollit humo saxum, saxum quoque palluit auro*; 115 *postibus altis admovit digitos, postes radiare videntur*) und von Midas ebenso gut (131) *splendida bracchia tollere* (d. i. *circumlita auro*) gesagt wird, wie von den goldgetränkten Fluren (145) *arva rigent auro madidis pallentia glaebis*, alles zum deutlichen Beweise, dass dem Dichter nicht ein verschiedenes Gold vorschwebte, sondern von demselben Golde das eine wie das andre ausgesagt werden konnte. Warum also soll es dem Dichter versagt sein, wie er V. 44 in unserem Gedicht sagt *fulgenti splendent auro*, so an unserer Stelle *magis fulgore expalluit auri* (d. i. *magis expalluit quam fulgor auri pallet*), da ja der Glanz des Goldes der Eigenschaft nicht entgegen ist, auf der allein der Vergleich beruht. Fasst doch auch Charon bei Lucian c. 11 beides zusammen, wenn er beim Anblick der πλίνθοι χρυσαὶ des Krösus verwundert fragt, ἐκεῖνο γάρ ἐστιν ὁ χρυσός, τὸ λαμπρὸν ὃ ἀποστίλβει, τὸ ὕπωχρον μετ' ἐρυθήματος. Und wie bei Ovid (met. ix 689) die reifen Ähren *flavescentes nitido auro* heissen, so nennt Goethe 'der Flammen blasses Gold', was Beweises genug ist, dass den Dichtern verschiedene Vorstellungen möglich und gestattet sind.

Kurz wer es recht erwägt, muss gestehen, dass es an uns liegt, an unserer Denk- und Redeweise, von der wir nicht loskommen können, dass wir uns an einem Ausdruck stossen, über den kein antiker Leser sich verwundert hätte, dem *pallescere* in solchem Vergleich so geläufig war wie es uns fremdartig bleibt.[1]

Dass man aber *Quanto saepe magis*, worin Ritschl ein *putidissimum acumen* sah, seit Faerni fast allgemein in *Quam tum saepe* abgeändert hat, ist fast zu verwundern. Denn von *tum* nicht zu reden, dessen es nicht bedurfte, da der folgende Temporalsatz *cum saevum cupiens contra contendere monstrum mortem oppeteret* nicht hieran allein, sondern gleichmässig an den drei gleichartigen Exclamationen hängt: *Qualibus incensam* —; *Quantos illa tulit* —; *Quanto saepe magis* —; *Cum* —, was wäre denn an der Steigerung auszusetzen 'Um wieviel mehr als Gold erbleichte sie'? Sagt doch auch Cicero de rep. iii 5, 8 *iustitiam rem multo omni auro cariorem* und Catullus selbst c. 82, 3 *multo quod carius illi est oculis*, obwohl in beiden Fällen der Ausdruck auch ohne die in *multo* liegende Steigerung kräftig genug war.

---

[1] Genau müsste man übersetzen: 'wieviel mehr ward sie blassgelb als Goldglanz blassgelb ist', und daraus ist klar, dass es unserer Sprache an einem Ausdruck für diesen Vergleich gebricht.

Endlich habe ich *mortem oppeteret* mit dem Sangermanensis und den übrigen Handschriften festgehalten und bin der Meinung, dass die, welche dem Oxoniensis zu Liebe *appeteret* vorziehen, den Dichter schädigen. Die für *mortem appetere* beigebrachten Stellen, Sueton. Nero 2 *in desperatione rerum mortem timore appetitam ita expavit, ut* eqs. und Seneca epist. III 24, 23 *quid tam ridiculum quam appetere mortem cum vitam inquietam tibi feceris*, scheinen mir zu bekräftigen, dass das Wort in Vers und Gedanken Catull's nicht passt. Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, dass *mortem oppetere* auch einfach 'sterben' bedeutet wie *obire mortem*, so können doch zahlreiche Beispiele zeigen, dass *mortem oppetere* allein das Verbum war, das man in einem Satz wie dem vorliegenden zu erwarten hatte (vgl. V. 82). Ich greife ohne Wahl ein paar Belege aus Cicero's Sestiana heraus: 10, 23 *adeunda pro patria pericula, vulnera excipienda, mortem oppetendam*; 12, 29 *tum pro republica vel mortem oppetere cupiebat*; 20, 45 *restitisses, repugnasses, mortem pugnans oppetisses*, und so auch sonst. Aber, sagt man, *oppetere* gehört nur zu *mortem*. Gewiss, und ist auch nur zu *mortem* gesetzt. Hätte Catull das Verbum an *praemia laudis* angeschlossen, würde er ein anderes gewählt haben. Aber zu *mortem* die vox propria zu setzen, zu *praemia laudis* ein verwandtes Verbum ergänzen zu lassen, ist ein Verfahren, das dem Dichter gestattet sein muss. Tibull (I 4, 66) schreibt *dum robora tellus, Dum caelum stellas, dum vehet amnis aquas*, das Verbum dahin setzend, wo es allein seine eigentliche Bedeutung hat, bei den andern Satzgliedern aus dem Gedanken was passend ist ergänzend.

Die Bezwingung des Minotaurus durch Theseus wird mit dem schönen Gleichniss gezeichnet V. 105—110

105 *Nam velut in summo quatientem bracchia Tauro*
Quercum aut conigeram sudanti cortice pinum
Indomitus turbo contorquens flamine robur
Eruit (illa procul radicibus exturbata
Prona cadit late quaevis cumque obvia frangens),
110 *Sic domito saevum prostravit corpore Theseus.*

Den V. 109 habe ich nach der Verbesserung ediert, die ich in dem Programm von 1897 S. 6 mitgetheilt und zu begründen gesucht habe. Als ich diese Ausführung schrieb, wusste ich nicht, dass Robinson Ellis schon vorher im Philologus 1890 S. 270 (später auch in Class. Review) dieselbe Vermuthung bekannt gemacht hatte. Hätte ich es gewusst, hätte ich über diese Stelle, deren Berichtigung auch bei mir schon alt und oft in Vorlesungen besprochen war, vermuthlich nicht geredet. Da ich aber ohne Kenntniss des Vorgängers schrieb, gereut es mich nicht, meine Beweisführung vorgelegt zu haben. Denn

hier war, meine ich, der methodische Gang entschieden vorgezeichnet, so wenig er auch beachtet worden ist.

Nachdem das aus Handschriften gezogene *lateque et cominus*, das so lange getäuscht hatte, beseitigt worden, musste einleuchtend sein, dass *lateque .. obvia frangens* mit Einschub eines Ablativs wie *ruinis* (*ruineis*), *tumultibus* nicht richtig sein konnte, der Construction wegen und weil die Nomina nichts brachten, was nicht in *Prona cadit* und dem vorangegangenen enthalten war, schlimmer aber war, die Construction zu ermöglichen, *frangens* in *frangit* abzuändern, oder das Participium zu schützen neben *illa* ein zweites Subject *lateque furit vis o. f.* einzuführen und die Einfachheit der Satzform zu zerstören. Man sieht, *lateque* war des Übels Anfang. Diese Fehler vermied Lachmann mit der Schreibung *late qua est impetus o. frangens*, die aber auf täuschender Lesung einer Handschrift beruht; und besser vermied sie, wer zuerst einsah, dass zu *Prona cadit late .. obvia frangens* nichts als eine verallgemeinernde Pronominalform zu erwarten war. Denn das allein fügte sich dem Gedanken und fügte sich der Construction, *prona cadit late* quaecumque erant *obvia frangens*, und fand seine Bestätigung an den von mir angeführten Beispielen analoger Redeweise: *quibus quidquid obvium daretur transfigerent; impetu omne quidquid obvium fuerat proterentem; obvia quaeque ruens; quaecumque morantur obvia discutiat.* So blieb nur übrig, die früher fälschlich gesetzte Pronominalform zu berichtigen, *quaevis cumque*, und zu zeigen, wie daraus die handschriftliche Schreibung erwachsen sein könne.

Möchte es gelungen sein, durch den doppelten Versuch diese Stelle wenigstens endgültig zu erledigen. Viel Vertrauen hege ich nicht: Postgate, der seines Landsmanns Berichtigung kennen konnte, hat 1894 im *Corpus poetarum* es vorgezogen, nach eigener Vermuthung *late casu cuncta obvia frangens* zu edieren, worin *casu* neben *prona cadit* für meine Empfindung reines Füllwort ist.

Aus der Klage der Ariadne habe ich die Verse 139. 140 in der Form in den Text gesetzt, die ich in dem genannten Programm besprochen habe,

> *At non haec quondam nobis promissa dedisti*
> *Voce, nec haec mihi* me *miserae sperare iubebas;*

und will hier nicht darauf zurückkommen, zumal ich bei K. P. Schulze Zustimmung gefunden habe, und Ellis in der neuen Ausgabe wenigstens eingeräumt hat, dass der mit *sperare* verbundene Dativ *mihi miserae* nicht anzutasten sei.

Auf anderes in der Klage, worin ich von den Herausgebern abweiche und was ich a. a. O. behandelt habe oder jetzt behandeln könnte, will ich nicht eingehen; nur über den V. 184.

Praeterea nullo litus, sola insula, tecto,
Nec patet egressus pelagi cingentibus undis:
Nulla fugae ratio, nulla spes: omnia muta,

veranlasst Birt eine Bemerkung zu machen, der a. a. O. vorschlägt

nullo laetast sola insula tecto.

Dass *laetus* von Örtern und Gegenden gesagt wird, ist nicht unbekannt, aber eine öde Insel (*sola insula*) *nullo tecto laeta* zu nennen, hat etwas absonderliches. Birt ist zu seiner Vermuthung gekommen, weil er ein *est* vermisste, das, wenn gefordert, in mehr als einer Weise sich anbringen liesse. Aber sollte es mehr gefordert sein als in dem gleich folgenden *nulla fugae ratio, nulla spes*? Birt tadelt nicht die Wortstellung, die in älterer und neuerer Zeit viele abzuändern versucht haben; aber seine Herstellung beseitigt sie, doch wohl nicht ohne Absicht, wie er auch die Verbindung *litus nullo tecto*, die er nicht tadelt, durch seine Änderung beseitigt.

Was die Wortstellung anlangt, so hatte ich in dem Proömium von 1880 S. 17 durch viele Beispiele zu zeigen versucht, dass es eine Liebhaberei römischer Dichter sei, die Apposition nicht nachfolgen zu lassen, sondern zwischen die Glieder der Hauptbezeichnung einzuschalten, *non ego natalem, rura paterna, locum* (*videor celebrare*); *inceptos, olim promissum carmen, iambos*, und nach dieser Analogie, glaubte ich, habe auch Catull statt auseinander zu legen *nullo litus tecto, sola insula*, die Apposition in die Mitte zwischen die zusammenhängende Bezeichnung eingeschoben. Von anderer Art ist die Wortstellung in dem Ennianitschen Vers

Tonsillas rapiunt, configunt litus, aduncas,

aber auch er kann zeigen, was den römischen Dichtern in der Wortstellung genehm ist (vgl. Proömium 1886/87 S. 18). Dass man aber an *litus nullo tecto*, d. i. ein Gestade ohne Obdach, Anstoss nehme, kann z. B. Cicero verhüten, der pro Flacco c. 11, 24 schreibt *si quem infimo loco natum, nullo splendore vitae, nulla commendatione famae, defenderem.*

Unter den nach Pharsalus zur Hochzeit eilenden Gottheiten lässt Catullus auch den Peneus den Fluss der Thessalischen Landschaft erscheinen 285

Confestim Penios adest, viridantia Tempe,
Tempe, quae silvae cingunt super impendentes,
287 *H a e m o n i s i n linquens D o r i s celebranda choreis,*
Non vacuus.

So habe ich jetzt den V. 287 ediert, in einer Form, die ich genau so nur bei Postgate in seinen beiden Editionen vom Jahre 1889 und

im *Corpus poetarum Romanorum* vom Jahre 1894 wiederfinde, doch ohne dass ich wüsste, wo er sie besprochen und zu rechtfertigen gesucht habe. Auch ist *Haemonisin* eine alte, von Heinsius herrührende Berichtigung, *Doris* aber die Überlieferung selbst. Bei den übrigen Herausgebern hat Haupt's *Naiasin* für das in den Handschriften verschriebene *Minosim* sich besonderen Beifalls erfreut, *doris* aber ist die Quelle zahlreicher Vermuthungen geworden, wie *pulcris*, *crebris*, *claris*, *doctis*, *duris*, *hilaris*, *divis*, *solis*, *solitis*, *variis*, die sich durch nichts als die grössere oder geringere Buchstabenähnlichkeit empfehlen: denn zur poetischen Darstellung tragen diese Epitheta nichts bei. Den Anstoss *doris* zu verlassen, hat Haupt (opp. I p. 142) gegeben mit der Bemerkung, die Lachmann (Lucrez p. 280) aufgenommen und ergänzt und berichtigt hat, dass *doris* nur richtig sein könne, wenn die Dorier *Dori* genannt worden wären; sie hiessen aber von dem griechischen Δωριεῖς lateinisch *Doriis*, wie Lachmann a. a. O. eingehend nachweist, wovon ein Adjectiv *Dorus* nicht gebildet werden könne. Neuerer Zeit hat Rothstein eine adjectivische Bildung *Dorus* angenommen für Propertius' III 9, 44 (vgl. Bd. 2 S. 365) *Dore poeta*, indem er theils auf die auch von Lachmann angeführten Grammatikerzeugnisse Gewicht legt, die *Dori* für Dorier gesetzt haben, wie Festus p. 250, 3 Th. *in speciem sphingum, quod eas Dori ficas vocent*, der aber p. 460, 31 *Doriis* schreibt *stuppam linum impolitum appellant Graeci Doriis*, was ohne Grund bezweifelt worden, und Servius z. Aen. II 27 *Dorica castra: sane Dorus Neptuni filius fuit, unde Dori originem ducunt*, woraus Isidorus orig. IX 2, 80 das seinige gezogen hat; anderseits für Properz auch die Herleitung eines adjectivischen *Dorus* von dem mythischen Stammvater der Dorier *Dorus* für möglich hält. Bei Properz ist *Dore poeta* nicht überliefert und ist schon darum, wie Rothstein selbst anerkennt, mindestens unsicher, mir scheint es nicht richtig zu sein. Dem Catull aber ein adjectivisches *Doris* von *Dori* zu vindicieren, reichen meines Erachtens weder die Grammatikerzeugnisse (gegenüber der soviel besser bezeugten Benennung *Doriis*) aus noch die an sich bedenkliche Ableitung von *Dorus*, dem Stammvater der Dorier.

Dennoch halte ich *Doris celebranda choreis* für das ursprüngliche und will versuchen es auf anderm Wege zu rechtfertigen. Ich verstehe 'Dorische Reigentänze' nicht von der Landschaft oder deren Bevölkerung, sondern in musikalischem Sinne von der Tonart, wie man griechisch Δώριον ἁρμονίαν (Athen. XIV p. 625a sqq.), ᾄσματα Δώρια (Pausan.) gesagt hat, und lateinisch *Dorium carmen*, bei Horaz epod. 9, 5

> *Sonante mixtum tibiis carmen lyra,*
> *Hac Dorium, illis barbarum,*

Dorios modulos (Plinius) u. a., und endlich auch Δώριον χορείαν selbst. In einem bei Athenaeus xiv p. 617f. erhaltenen Hyporchem des Pratinas lautet der Schlussvers:

Κισσόχαιτ᾽ ἄναξ, ἄκουε τὰν ἐμὰν Δώριον χορείαν,

da ja Reigentänze mit Gesang und Musik verbunden waren, wie bei Callimachus (iii 242 sq.) und Tibull (i 3, 59) *hic choreae cantusque vigent.* Hiernach nun bin ich seit langem der Überzeugung, dass auch Catull in demselben Sinne von Dorischen Reigentänzen gesprochen habe, und leicht ist zu empfinden, wie viel sachgemässer dies sei als alle die Erfindungen der Kritiker, *pulcris*, *crebris* und wie sie alle heissen, die im Grunde nur inhaltsleere Bezeichnungen sind.

Doch hier begegnen wir einer andern Schwierigkeit: Catull sagt *Doris*, nicht *Doriis c. choreis.* Nun ist zwar bekannt, dass lateinische Dichter sich nicht selten gestattet haben, die beiden *i* in ein langes *i* zu verschmelzen, und nicht *Iuniis*, sondern *Nonis Iunis* (Ennius) und *Lavinis*, *taenis*, auch *supplicis* und *flagitis* zu schreiben, wofür Lachmann a. a. O. die sämtlichen Belege gesammelt hat. Aber Lachmann behauptet, das sei lateinischen Dichtern nur bei lateinischen Wörtern erlaubt gewesen, auf griechische Wörter wie *aetheriis*, *doriis* sei dies nicht angewendet worden. Allein wenn Horaz *carmen Dorium* schreibt, wird das griechische Wort nicht wie ein griechisches, sondern wie ein lateinisches behandelt, und was hätte lateinische Dichter abhalten sollen, diese rein aus dem Verszwang oder der Versbequemlichkeit hervorgegangene Verschmelzung der beiden Silben auf griechische Lehnwörter so gut wie auf rein lateinische anzuwenden? Und ist nicht *taenia*, wovon Virgil *taenis* geformt, auch von ταινία? Zudem erfinden wir nicht *Doris*, sondern suchen ein überliefertes Wort zu erklären und zu rechtfertigen, das bisher noch jedem Versuch der Berichtigung widerstanden hat.[1]

Schwieriger ist es, über den Eingang des Verses zu einer haltbaren Entscheidung zu gelangen; denn *Minosim*, wie die übereinstimmende Überlieferung lautet, ist verschrieben und nur soviel zu erkennen, dass ein von *linquens* abhängiger Dativ verlangt wird, die Personen zu bezeichnen, denen Peneus das Thal mit Reigentänzen zu feiern überlässt. Wenn man frage, wem Peneus dies zu thun anheimgebe, könne man, meinte Haupt, nur antworten, den Nymphen.

---

[1] Für *Doris*, sei es aus *Doriis* contrahiert oder von *Dorus*, das neben *Dorius* Name des Volksstammes gewesen, hat sich W. H. Roscher ausgesprochen (in Fleckeisen's Jahrb. 1880 S. 785), aber er hat das Epitheton mit *Naiasin* verbunden, indem er Nymphen im Tempethal und anderseits dass die Gegend des Peneus von Doriern bewohnt gewesen nachzuweisen sucht. *Doris* mit *Naiasin* zu verbinden, widerräth die Wortstellung, nach der nur *Doris choreis* beabsichtigt sein kann.

Und gewiss Nymphen gehören an den Fluss, wie bei Apollonius, Argon. I 501, Orpheus singt

οὔρεά θ᾽ ὡς ἀνέτειλε, καὶ ὡς ποταμοὶ κελάδοντες
αὐτῇσιν νύμφῃσι, καὶ ἑρπετὰ πάντ᾽ ἐγένοντο

oder Callimachus IV 109

Νύμφαι Θεσσαλίδες, ποταμοῦ γένος, εἴπατε πατρί,

wo unmittelbar vorher 105 der Πηνειὸς ἑλισσόμενος διὰ Τεμπέων genannt war; oder 256

Νύμφαι Δηλιάδες, ποταμοῦ γένος ἀρχαίοιο,

und dass der Reigentanz der übliche Zeitvertreib der Nymphen ist, bezeugen oft die Dichter, wie Ilias XXIV 616 νυμφάων αἵτ᾽ ἀμφ᾽ Ἀχελώιον ἐρρώσαντο, oder Euripides Iphig. Aulid. 2054 παρὰ δὲ λευκοφαῆ ψάμαθον εἱλισσόμεναι κύκλια πεντήκοντα κόραι Νηρέως γάμους ἐχόρευσαν, und Propertius I 20, 45. 46 *cuius ut accensae dryades candore puellae miratae solitos destituere choros* und was dazu Rothstein weiteres aus Theocrit und Apollonius angeführt hat. So hätte also bei Catull auch den Najaden, Nymphen des feuchten Elements, dieser Auftrag ertheilt sein können, und *Naiasin*, wie Haupt schreibt, würde den überlieferten Zügen (*Minosim*) noch nahe genug bleiben, um von der Seite kein Bedenken zu erregen.

Dennoch stört mich dabei ein Zweifel anderer Art. Der Peneus, der Fluss, nicht etwa der Flussgott, sondern der Fluss verlässt sein Bett und sein Thal, an dessen Enge (286) nicht ohne Absicht erinnert wird, um hinaufzuziehen nach Pharsalus zur Hochzeit des Thessalischen Helden Peleus. Erscheint uns das grotesk, dass es antike Vorstellung war, darf wohl nicht bezweifelt werden. Homer lässt alle Flüsse bei Zeus sich versammeln, Ilias XX 4:

Ζεὺς δὲ Θέμιστα κέλευσε θεοὺς ἀγορήνδε καλέσσαι
κρατὸς ἀπ᾽ Οὐλύμποιο πολυπτύχου· ἡ δ᾽ ἄρα πάντη
φοιτήσασα, κέλευσε Διὸς πρὸς δῶμα νέεσθαι.
Οὔτε τις οὖν ποταμῶν ἀπέην, νόσφ᾽ Ὠκεανοῖο,
οὔτ᾽ ἄρα νυμφάων αἵτ᾽ ἄλσεα καλὰ νέμονται,
καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα.
Ἐλθόντες δ᾽ ἐς δῶμα Διὸς κτλ.

und in ähnlicher Art schildert noch Claudian Rapt. Pros. III, I

Iuppiter interea cinctam Thaumantida nimbis
Ire iubet totoque deos arcessere mundo.
Illa colorato Zephyros inlapsa volatu
Numina conclamat pelagi nymphasque morantes
Increpat et fluvios umentibus evocat antris,

(vgl. ebenda V. 14 ff.) und Claudian I 253 sqq.

Currat qui sociae roget in convivia mensae

Indigenas fluvios, Italis quicumque suberrant
Montibus Alpinasque bibunt de more pruinas.[1]

Wenn aber der Fluss sein Thal verlassen hat, möchte es wenig angemessen sein, inzwischen Nymphen, Najaden, die zum Fluss gehören und ohne den Fluss nicht sind, in seiner Abwesenheit mit Reigentänzen sich vergnügen zu lassen, die besser mit ihrem Fluss hinauf zur Feier gezogen wären. Dass in Euripides Herakles (785) die Nymphen des Asopos ihres Vaters Wasser zu verlassen geheissen werden, um Herakles mit zu besingen (Ἀσωπιάδες κόραι βᾶτε λιποῦσαι πατρὸς ὕδωρ συναοιδοί, νύμφαι, τὸν Ἡρακλέους καλλίνικον ἀγῶνα), ist eine zierliche und begreifliche Erfindung, weniger begreiflich, dass die zurückgebliebenen Nymphen das Thal ihres Flusses mit Tänzen erfüllen.

Ist dies begründet, so kann *Naiasin* eine verlässliche Berichtigung für *Minosim* nicht sein. Fragt man aber, wem der abziehende Fluss sein Thal mit Reigen zu feiern überlassen konnte (*linquens*), so kann die Antwort nur sein, den Jungfrauen des Landes, den Thessalierinnen, die jetzt, da der Fluss das enge Thal nicht füllt, willkommenen Spielraum für ihre Tänze gefunden haben. Also

Haemonisin linquens Doris celebranda choreis.

Haemonia für Thessalien ist bekannt (s. Rothstein zu Prop. I 13, 21), und neben Αἱμονιεύς wird Αἱμονίς von Stephan. Byz. s. v. Οἰχαλία bezeugt, und Ovid (Heroid. XIII 2) schreibt

Haemonis Haemonio Laudamia viro;

Haemonides werden die Thessalischen Zauberinnen bei Lucan mehrmals genannt. Der Dativ auf *sin*, obwohl er nicht häufig ist, wird bei *Haemonisin* nicht bedenklicher sein als bei *Naiasin* und den verwandten. Aus *Haemonisin* aber, wenn es, wie glaublich, *emonisin* geschrieben war, ist nicht schwer zu erkennen, wie *monisin* und mit der Metathesis der Vocale (vielleicht nicht ohne Erinnerung an die in unserem Gedicht mehrmals genannte *Minois*) *minosim* entstanden sei.

Der Peneus kommt nicht mit leeren Händen zum Fest:

Non vacuus: namque ille tulit radicitus altas
Fagos ac recto proceras stipite laurus
290 *Non sine nutanti platano lentaque sorore*

---

[1] Von anderer Art ist die Schilderung bei Claudian I 209:

Accepit sonitus curvis Tiberinus in antris
Ima valle sedens: adrectis auribus haesit,
Unde repentinus populi fragor: ilicet herbis
Pallentes thalamos et structa cubilia musco
Deserit ac nymphis urnam commendat erilem.

Der Flussgott Tiberinus verlässt seinen thalamus und übergiebt die urna des Herrn den Nymphen zu bewachen.

Flammati Phaethontis et aeria cupressu.
Haec circum sedes late contexta locavit,
Vestibulum ut molli velatum fronde vireret.

Die Handschriften (290) sämmtlich *sororum*, und da der Schwestern des in Flammen aufgegangenen Phaethon drei oder mehre waren, hat Birt hiervon ausgehend und den Plural zu schützen bemüht in *lenta* einen Fehler entdeckt, den er durch *fletuque* zu verbessern vorschlägt, mit der Bemerkung 'an der Pappel ist der Bernstein das werthvollste'. Allein, wenn auch *fletus sororum* kein unschicklicher Ausdruck war zur Bezeichnung des aus den Thränen der in Pappeln oder Erlen verwandelten Schwestern des Phaethon entstandenen Bernsteins, so darf man doch einwenden, dass es nicht so sehr auf den Bernstein als auf den Baum ankam, der mit den übrigen rings um den Pallast des Königs aufgestellt werden sollte, den daher hier durch dieses sein Erzeugniss zu bezeichnen nicht eben rathsam war. An *lenta* nicht zu rütteln und *sorore*, die alte Berichtigung, beizubehalten, räth die zierliche Concinnität, in der die letzten drei Baumarten zusammengeordnet sind: *non sine nutanti platano lentaque sorore Flammati Phaethontis et aeria cupressu*, die durch *fletuque sororum* in mehr als einer Beziehung gestört wird. *lenta* aber ist Attribut des Baumes, nicht der Person, die statt des Baumes genannt ist, während umgekehrt bei Catull c. 36,7 *pessimi poetae scripta tardipedi deo daturam infelicibus ustulanda lignis* das Epitheton (*tardipedi* nach dem griechischen κυλλοποδίων) die Vorstellung von dem Gotte hebt, der statt des Feuers genannt ist, nicht unähnlich dem, was Juvenal (vii 25) schreibt *et quae componis dona Veneris marito*, womit wiederum x 112 *ad generum Cereris . . pauci descendunt* (vom Pluto) zu vergleichen. Diese Art von Metonymien, für die der einzige Ovid reichlich Beispiele giebt, hat einst Haupt (opp. ii S. 166ff.) mit vielen überwiegend griechischen Belegen erläutert, eingehend aber nicht erschöpfend, wie er selbst bekennt, wie er denn die Catullischen Beispiele nicht erwähnt.

Dass *sorore* am Schluss des Verses in *sororum* verschrieben worden, hat schwerlich die Erinnerung an den Mythus von den drei Schwestern Phaethons veranlasst, sondern ist, so bestechend auch das andre ist, doch nur ein zufälliger Irrthum, wie bei Catull auch sonst nicht selten Endungen der Wörter in Handschriften verschrieben sind, wie 179 *ponti* des Oxon., das richtig ist, neben *pontum* der übrigen, oder umgekehrt *viatorum* des Oxon. (68, 61) neben *viatori*, dem richtigen, in den übrigen.

Aus dem Parzenliede möchte ich nur den einen Vers 350 kurz besprechen, um zu erklären, warum ich fast von allen neueren Heraus-

gebern abweichend bei der Vulgata verblieben bin, die, soviel ich sehe, nur K. P. Schulze nicht aufgegeben hat.

Saepe fatebuntur gnatorum in funere matres,
350 *Cum in cinerem canos solvent a vertice crines*
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis.

Es liegt aber zu Tage, wie sehr die handschriftliche Überlieferung selbst die Entscheidung erschwert: *cum in ciuium* (*inciuum*) *canos s. a v. crines* ist die überwiegende Lesart der Handschriften, wozu aus der Oxforder allein das verschriebene *crimen* kommt, woraus man *crinem* hergestellt, indem man zugleich, was sich damit als nothwendig ergab, *canos*, das auch in der Oxforder Handschrift steht, in *cano* abgeändert hat. Aus dem verdorbenen Anfang des Verses hat man je nach Umständen entweder ein Epitheton zu *crinem*, dem mit *cano* dem Oxoniensis zu Liebe berichtigten, hergestellt in der Form *cum incultum cano solvent a vertice crinem*, die von Bährens ersonnen, bei Schwabe und Postgate Beifall und Aufnahme gefunden hat, oder unter Festhaltung des in den übrigen Handschriften überlieferten *canos* . . crines ein Epitheton zu *vertice* zu gewinnen gesucht: *cum* incurvo *canos solvent a vertice crines*, nach einem früheren, jetzt wieder aufgenommenen Vorschlag von Ellis: beides, wenn ich meine Meinung sagen darf, recht schwächliche und nichtssagende Ergänzungen, denen man es nur zu sehr anmerkt, wie sie nur dem Bedürfniss den Buchstaben etwas abzugewinnen verdankt werden. Gegen das erstere hat Schmidt mit Grund geltend gemacht, dass besser *canos* . . *crines* als *cano a vertice* geschrieben würde, und auf Ovid met. XIII 427 verwiesen *canum de vertice crinem.* Und welche Zuverlässigkeit könnte eine Herstellung haben, die rein gegründet ist auf den dem Oxoniensis allein angehörigen Schreibfehler *crimen*, der um so weniger Gewicht beansprucht, weil in derselben Handschrift wie in allen anderen *canos* steht, das *crines* verlangt.

Um so mehr wird es geboten sein, scharf in das Auge zu fassen, was die Itali in Handschriften corrigiert haben, deren feines Gefühl für den dichterischen Ausdruck man nicht selten Anlass hat zu bewundern. Aus den jungen Handschriften stammt, was als Vulgatlesart verbreitet worden:

Cum in cinerem canos solvent a vertice crines.

Was die Form des hergestellten Wortes anlangt, würde von Interesse sein sicher zu wissen, was im Oxoniensis geschrieben stand, dessen Lesung Ellis neuestens so angiebt, dass man glauben muss, es habe *inciu'oſ* gestanden und sei in *inciu'om* (*inciu'ōſ*) corrigiert worden, d. h. *inciuerom* oder wenn (wie angegeben wird) ***o*** in ***u*** gebessert worden, *inciuerum.* Ist darauf Verlass, würde man eine Schreibung gewinnen, die dem von den Itali corrigierten *in cinerem* nicht fernliegt, und selbst

in *in ciuium* der andern Überlieferung könnte das letzte *i* aus dem im Oxon. vorhandenen Zeichen für *er* entstanden sein.

Doch wie dem sei, die Frage ist, ob *in cinerem* einen richtigen und brauchbaren Gedanken ergiebt. Schmidt meinte, *in cinerem solvere* sei unlateinisch, und so mögen auch andere Kritiker gedacht haben, neuestens vielleicht auch Birt, der aus *in ciuium* geglaubt hat *in gremium canos solvent a vertice crines* ziehen zu können, das, wenn ich recht verstehe, einen wenig angemessenen Zusatz ergäbe. Was dagegen *cum in cinerem canos solvent a vertice crines* bedeutet, kann nicht zweifelhaft sein: ich verstehe 'wenn die Mütter die grauen Haare vom Scheitel lösen werden zum Zweck der Asche d. i. zum Zweck der Bestreuung mit Asche'. Dieses zweckbezeichnende *in*, das meist einen knapp zusammengefassten Ausdruck ergiebt, der durch einen ganzen Satz sich wiedergeben lässt, ist der Latinität nicht fremd; den Sprachgebrauch hat Madvig opp. acad. 1887 p. 135 ff. mit zahlreichen Beispielen erläutert, mit einigen auch Nipperdey zu Tacitus ann. II 13, und neuestens Rothstein zu Properz IV 5, 48, der auch seine Vorgänger namhaft macht. Prüft man die sämtlichen Belege, so ist zwar eine nicht geringe Mannigfaltigkeit in der Verwendung dieser Zweck angebenden Präposition zu erkennen, aber auch zu sehen, dass unser *in cinerem* kein Bedenken haben kann, obwohl ich es bei keinem der genannten angeführt gefunden habe. Nur um die eigenthümliche Art dieses Gebrauches zu kennzeichnen, sei weniges erwähnt. Seneca Agam. 98

Corpora morbis maiora patent
Et cum in pastus armenta vagos
Vilia currant, placet in v u l n u s
Maxima cervix,

d. h. *ut vulnere afficiatur, ut vulnus accipiat*; womit Virgil Aen. XI 644 zu vergleichen

nec vulnera terrent:
Tantus in a r m a *patet*

d. i. *ut armis petatur*. Horaz Carm. IV 2, 56

Te decem tauri totidemque vaccae,
Me tener solvet vitulus, relicta
Matre qui largis iuvenescit herbis
In mea vota,

d. i. *ut mea vota solvat*; ganz wie Ovid am. I 13, 46 *commisit noctes in sua vota duas.*

Wenn wir also *in cinerem* richtig deuten und der Ausdruck kein Bedenken hat, so bringt der Zusatz einen wirklichen Vortheil für den Gedanken. Denn wenn auch das Lösen der Haare an sich ein Zeichen

der Trauer war (vgl. Rothstein zu Properz II 13, 56), so kann es bei dem Umstand, dass das andre übliche Zeichen der Trauer, das Schlagen der entblössten Brust, sich anschliesst, nicht auffällig sein, dass das Lösen der Haare mit dem Gedanken an das Aufstreuen der Asche verbunden ist. Wie diese beiden Zeichen vereinigt zu werden pflegten, kann der Chor aus Seneca's Troades verdeutlichen, 83ff.

HEC. *Fidae casus nostri comites,*
Solvite crinem, per colla fluant
Maesta capilli tepido Troiae
Pulvere turpes — —.
Cingat tunicas palla solutas,
Vacet ad crebri verbera planctus
Furibunda manus.

CHOR. *Solvimus omnes lacerum multo*
Funere crinem: coma demissa est
Libera nodo sparsitque cinis
Fervidus ora.
Cadit ex umeris vestis apertis
Imumque tegit suffulta latus;
Iam nuda vocant pectora dextras.

(Vgl. Properz II 9, 10. 13.) Aber auch sonst ist Losbinden der Haare und Bestreuen mit Asche verbunden, z. B. Claudian Rapt. Pros. III 177 *laceras effusa comas et pulvere cano sordida.* Das Bestreuen mit Asche als Zeichen der Trauer wird in unserm Gedicht v. 224 von Aegeus erwähnt *canitiem terra atque infuso pulvere foedans.* Und vergleicht man noch Apuleius met. X 6 *rigans lacrimis trahensque cinere sordentem canitiem* oder VII 27 *fuscaque veste contecta ambabus manibus trahens cinerosam canitiem*, so wird man einräumen, dass unseres Verses Form

cum in cinerem canos solvent a vertice crines

nach jeder Richtung ohne Tadel ist.

Ausgegeben am 15. August.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



